

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Das Wichtigste vom Tage.

König Georg mochte gestern Abend einer Vorstellung der Oper 'Carmen' im Neuen Leipziger Stadttheater bei und nahm darauf den Teil bei dem Kreisshauptmann von Ehrenstein ein.

In der Stadtkommision des Reichstags erklärte gestern der Staatssekretär Reichert v. Richtofen, an ein weitergehendes Heranziehen deutscher Streitkräfte aus China sei gegenwärtig nicht zu denken.

Im preussischen Abgeordnetenhaus gab der Handelsminister Müller gestern die Erklärung ab, er könne die Wiederherstellung des Terminhandels durch die in Aussicht stehende Börjengejes-Rovelle nicht versprechen.

Der mitteleuropäische Wirtschaftsverein.

Es gibt Leute, die sich Realpolitiker nennen, weil sie kurzschichtig sind. Was nicht morgen, spätestens übermorgen ins Leben treten kann, macht nicht bis zum nächsten Ultimo Zinsen abwärts, ist ihnen blauer Dunst.

Wir dürfen keine nicht erfüllen und nicht den höheren Rang jedes weit ausblickenden Geistes mit dem Ballast 'realpolitischer' Erwägungen beschweren. Die Wirklichkeit macht ihr Recht ganz allein geltend, sie ist ein Souverän, der kein Gehörchen zu erlangen weiß.

Am 21. Januar 1904 ist ein neuer Verein ins Leben getreten: der mitteleuropäische Wirtschaftsverein. 'C'est ainsi les germes', mit diesen Worten wies Nikolai der Zweite einem französischen Minister gegenüber darauf hin, wie sich das russisch-französische Bündnis, das jetzt auf eine harte Probe gestellt werden kann, gleichsam pflanzenartig, organisch entwickelt habe, und vielleicht wird man in ähnlicher Weise — aber hoffentlich mit besserem Recht — einmal des Vatians gedenken, an dem eine feinstbare, reicher Entfaltung fähige Idee sich den Körper schuf.

Diese Darlegungen demselben wohl zur Genüge, daß der Verein ein sicheres Augenmaß für die Bedingungen der Wirtschaft besitzt und daß seine Pläne nicht mit dem Modewort 'ultra' behaftet werden dürfen.

Und doch liegt der Zusammenhang zwischen dem russisch-japanischen Kriege und der Bildung des neuen Vereins klar zu Tage. Japan steht unter einem Banner, das die Worte trägt: 'Mien den Kisten!' Roosevelt kandidiert für die diesjährige Präsidentschaft als typischer Vertreter des Imperialismus und der zeitgemäß erweiterten Monroe-Doktrin, Chamberlain gewinnt täglich mehr Köpfe und Herzen für seinen groß gedachten Plan.

Und Europa sollte untätig bleiben? Im Laufe der letzten Jahre haben Wilhelm II., Graf Caspary, Graf Goluchowski und viele andere die Rückwirkung der großräumigen Staatenbildungen auf das zerstückelte Europa klar als eine politische Notwendigkeit gefestigt und auf die amerikanische Gefahr besonders haben fluge Kaufleute, wie Goldberger, Nordländer, Schriberler, wie Polenz und hingewiesen. Kann hat sich endlich eine Reihe von einflussreichen Geschäftsmännern, Politikern und Gelehrten auf ein Programm geeinigt, das auf dem Wege eines engeren wirtschaftlichen Zusammenschlusses der mitteleuropäischen Länder, die in ethnischer, geographischer und wirtschaftlicher Beziehung so viele Gemeinsamkeiten und Verwandtschaften aufweisen, eine Stütze vorwärts führen könnten.

Wir geben das Programm des Vereins, das im Buchhandel noch nicht vorliegt, im Anschluß an einen Aufsatz Friedrich Rugeis im letzten Heft der 'Grenzboten' seinen Grundgedanken nach wieder.

Der mitteleuropäische Wirtschaftsverein ist ein vorübergehendes Propaganda für einen mitteleuropäischen oder europäischen Zollverein als unpraktisch ab. Er geht aber von der Ansicht aus, daß sich zunächst die mitteleuropäischen Staaten ihr Gebelien in höherem Maße als jetzt sichern können durch gleichmäßige Regelung gewisser Gegenstände des Wirtschaftsverkehrs und des Wirtschaftsrechts, durch wechselseitige Dienstbarmachung der Einrichtungen, die sie haben, zum Beispiel im Grenzschuttsdienst, in der Kontrolle der Ein- und Ausfuhr, durch Clearings von einem Staate in den andern und dergleichen, durch besondere Rücksicht auf die besonderen Jolle, Eisenbahnverträge usw., durch dauerndes Stadium der auf diesem Gebiete vorhandenen Möglichkeiten, hat sich auf Verhandlungen, die nur alle Jahreszeiten einmal wiederkehren und höchst durchgeführt werden müssen, zu beschränken. Es erscheint ferner möglich, die mit der Vertretung ihrer Interessen im Auslande bis und wieder gemeinsame Organe betrauen oder auch wieder Organe des einen Staates dem andern dienstbar machen, daß sie die Verhandlungen mit dem fernem Auslande, wenn dies erforderlich ist, im Einvernehmen vorgehen, daß sie für die Schlichtung internationaler Streitigkeiten auf dem Gebiete des Wirtschafts- und insbesondere des Zollwesens händige Schiedsgerichte einrichten. Es ist zweifellos, sagt das Programm des mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins in seinem Schlußworte, daß bei systematischer Arbeit auf allen diesen Gebieten jeder der Staaten Gewinnen der sein muß, zweifellos, daß Gelegenheiten zu solcher Arbeit in sehr großer Zahl vorhanden sind, und weiter auch klar, daß jene Arbeit getan werden kann, ohne das wirtschaftspolitische, geschweige denn das politische Selbstbestimmungsrecht der Staaten im geringsten zu gefährden.

Die Darlegungen demselben wohl zur Genüge, daß der Verein ein sicheres Augenmaß für die Bedingungen der Wirtschaft besitzt und daß seine Pläne nicht mit dem Modewort 'ultra' behaftet werden dürfen. Im Gegenteil, seine Vorschläge sind eigentlich weit mehr praktischer als prinzipieller Natur. Er will zunächst mit den unsern Imperatorien so verhalten 'kleinen Mitteln' arbeiten und verläßt sich für die Folgezeit auf die Logik der Dinge. Er lehnt es ab, sich von den extremen Schutzöllnern oglistisch auszuflachten zu lassen, er umschließt jedoch die Klappen der um ihre Souveränität besorgten Empfindlichkeiten der kleineren Staaten, er stellt sich die Ziele nicht zu hoch, erstrebt nur Erleichterungen eines

nicht mehr rationellen Zustandes und revolutioniert nicht. Ist nur einmal das Wert begonnen, so werden die Nationen, die im Kleinen ihr Interesse erkannt haben, es im großen wahrzunehmen wissen. Freilich, es wird langsam gehen und das nächste Ziel, dem angestrebt werden muß, ist nur das der Willensannäherung. Um diese herbeizuführen, müssen die Sympathien des Publikums erweckt werden, und dies allein ist der Zweck dieser Zeilen.

Angesichts der gewaltigen Energieleistung Chamberlains hat die linksliberale Presse Deutschlands und Oesterreichs nur ein hochmütig-pedantisches Aufsehen gehabt. Da las man, als Chamberlain aus dem Ministertum ausstieg, der Minister sei fürderhin aus der Politik 'ausgeschaltet' und der Freikain bewährte wieder einmal seine historisch berühmte Verlässlichkeit für große Momente der nationalen Entwicklung. Koch bis in die allerletzten Tage wurde jedes für Chamberlain's Pläne unangenehme Symptom mit einer geradezu läppischen Gewissenhaftigkeit verzeichnet, selten aber, sehr niemals die Frage aufgeworfen, ob und wie wir der drohenden Gefahr begegnen könnten. Dies aber erscheint uns als das Wichtigste und daher haben die Versuche, eine neue wirtschaftliche Konstellation vorzubereiten, das volle Recht auf Beachtung und Förderung. Die Schwierigkeit, den Ring um England und seine Kolonien zu schließen, ist gewiß nicht geringer, als die, Deutschland, Oesterreich, Belgien, Holland und die Schweiz in einem wirtschaftlichen Verbände zu vereinen. Wer es gibt ein englisches Botschaftswort, das für die Nation, die es prägt, höchst charakteristisch ist und es heißt: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Dieses Wort sollte der europäischen Kontinent der Zeiten beherzigen. Zunächst bieten sich dem Verein zwei Aufgaben dar: Tarifschonung und Zollsammensetzung; Expertise dessen, was ist und dessen, was geordert wird. Diese Arbeit muß geleistet werden, damit die Regierun nicht sagen können, die Ziele seien 'unerschwinglich', damit die Geschäftlichen Vertrauen gewinnen und es verbreiten und so der germanische Wirtschaftsverband allmählich dem Vordringens der Nationen vertraut und schließlich vielleicht zur Wirklichkeit werde.

Der russisch-japanische Krieg.

21. Vom Kriegsschauplatz liegen heute keine neuen Nachrichten.

Es ist offenbar zu keinem nennlichen Zusammenstoß gekommen. Die beiden Abteilungen der russischen Flotte (Port Arthur und Vladivostok-Geschwader) können mit dem japanischen Geschwader par se, die ebenfalls in zwei getrennt operierende Geschwader geteilt sein sollen, noch nicht in Aktion gekommen sein und die Trappengenerationen für den Landkrieg sind noch nicht soweit gekommen, daß sich eine Schlacht entspannen könnte. In Vonton glaubt man schon, Rußland wage überhaupt keinen Schlag und der Krieg werde verflumpen. Hierüber wird berichtet: London, 19. Februar. (Tel.) Ueber das russische Regierunsgesamtum urteilen die Moskauer sehr abfällig und erklären es als Schwächebeweis. Die 'Times' vergleicht es mit dem 'lost post so stabil' Napoleon nach den ersten beiden Siegen. Wenn die Worte des Communismus etwas bedeuten, so geben sie die Unfähigkeit der russischen Armee, der Schwächlinge Japans Trost zu bieten und den Rückzug von dem vorzugesetzten Stellung ohne Kampf an. Die Proklamtion besagt, das soll vorbereiten auf den Rückzug der russischen Truppen und auf unbedingtes Beschließung der militärischen Operationen. (Wol. Zig.)

Das glauben wir denn doch nicht. Rußland dürfte allerdings, wie wir weiter Tage schon auseinanderzusetzen, die Initiative nicht ergreifen, aber die demagogischen, kampflustigen, siegbegehrigen Japaner werden schon dafür sorgen, daß der russische Wille sich regt; sie werden ihn zum Kampfe zwingen.

Der Aufmarsch der ersten japanischen Offensiv-Armee in Korea.

Unser Londoner Mitarbeiter schreibt uns unterm 18. Febr.: Die Japaner haben den Aufmarsch ihrer ersten Offensivlinie ziemlich vollendet. Rube und Tokio, Tientsin und Schifu werden es gleichzeitig, und wenn auch in keinem der Kriege der letzten dreißig Jahre die Trachtberichte so sehr den wirklichen Ereignissen vorausgeritten sind wie in diesem Ringen um die Vorkorposten über die gelben Meeres, so scheinen sie doch in diesem Falle wenigstens die Schatten darzustellen, die der Wahrheit vor sich hermitschieben. Das um so mehr, als diesmal die Berichte nüchtern und amprachlos auftraten. Nur die etwas hohen Feindesziffern der Truppen der ersten Linie sind sich verdienen wohl noch ein kleines Fragezeichen. Aber auch sie stimmen mit den Tatsachen, den offiziellen Ziffern so weit überein, daß sie nichts schiefhalsig Unwahrscheinliches, geschweige denn Unmögliches enthalten.

Uebrigens sollte ja der große Kampf um die Pala-grenze schon in diesen Tagen beginnen, und wenn die Japaner, die seit vierzehn Tagen unangeführt, selbst nach russischen Berichten, recht bedeutende Truppenmassen nach Korea herübergeschoben haben, jetzt 80-120 000 Mann auf der Linie Tschonshu-Tschonpichon eckelomert haben sollen, so dürfte das den Tatsachen mehr entsprechen als sehr vieles andere, das bisher gemeldet worden. Die Landung des Hauptkorps erfolgte von Schimonoseki aus in Genfan, angeblich 60 000 Mann. 20-30 000 Mann wurden je in Fusan und Tchemulpo resp. der Mündung des Tai-tong-gang gelandet. Von diesen letzteren blieben 20 000 Mann, wovon Infanterie, schwere Artillerie und Genietruppen, zurück, um die zweite Offensiv resp. die Rückzugslinie der Japaner festzusetzen, für welche weitere 100-120 000 Mann in verschiedenen japanischen Hafen gegenwärtig zur Ein-schiffung bereit ständen. Diese soll im Laufe der nächsten Woche erfolgen.

Diese zweite Linie des japanischen Aufmarsches hängt sich — nach den erwiderten Berichten — auf das Tal des Tai-tong-gang (Taichang), der an dieser Stelle fast die ganze Halbinsel bis hinüber nach Genfan durchkreuzt und schon von den Russen ausreichen war, die Grenze der von ihnen vorgeschlagenen Neutralitätszone nach Süden zu bilden. Statt des Gebirgsfettes liefern einem Feindkorps hier unerschöpfliche Wägen, die Straße von Söul nach Piao-jiang und wurden hier mitten durch sie hindurch und wird von ihr mit ihrem Zentrum Poo-poo-jiang völlig bedeckt. Hier befindet sich auch das Hauptquartier der ersten Armee, während das große Hauptquartier vorläufig noch in Söul verbleibt, das 'große Hauptquartier' natürlich nur im Sinne des Oberkommandos der in Korea operierenden Truppen.

Der Feldzugsplan der Japaner ist natürlich nur denjenigen Korrespondenten bekannt, die freis das Groß wachen dürfen. Aber alle (oder fast alle) legt in Offizien befindlichen ersten militärischen Korrespondenten unterstellen der japanischen Oerretikulation den Doppelplan, einerseits ruhig in ihren Stellungen zu verharren, von ihrer ersten Offensivlinie aus bald dorthin, bald dorthin reich ausgeführte Vorstöße gegen die Stellungen der Russen nördlich des Pailinflusses zu machen und dann, sobald die erste Gelegenheit sich dazu bietet, in scharfer Vorstoße sich über den Pailu weg der Straße nach Mukden bis nach Piao-jiang hinaus zu bemächtigen. Gleichzeitig soll ein besonderes Korps weiter nördlich — einige Korpsen sogar etwas nördlich von der Mündung des Tumenflusses dicht unter den Forts von Biadi-mokot — landen, um die dort stehenden russischen Truppen von einem Vordringen in der rechten Flanke des japanischen Oerrets abzuhalten und womöglich selbst, gegen Hingana vordringend, den Russen die Rückzugs-

Seuilleton.

Land und Leute in Deutsch-Südwestafrika. Von Oberleutnant (Eisenbahn-Regiment 2) Kell. Eine Fahrt durch die Kamib-Weite.

Wir lassen nach Namib hier und liegen. Da fällt uns in dem Dünengebiet im Süden am Swakop ein schwarzer, weißer Ballistengel auf, der die Grenze zwischen deutschem und englischem Gebiet bezeichnet, der Rubens-Rop. Mit gutem Glas kann man auch den schwarz-weiß-roten Grenzstein auf der Spitze bemerken. Ueber die Höhe der englischen Grenze hat sich die Swakop-munder Polizei schon oft gemeldet ärgern müssen. Die englischen Tünen sind ein sicherer Anhaltspunkt für spitzbüßliche Eingeborene, die von unserer Polizei dahin natürlich nicht verfolgt werden dürfen. Geht es denn doch im Über des Gebietes, so gibt das immer einleuchtende Verhandlungen mit dem Anwalt in Walffischdal.

Man wendet sich die Bahnlinie hier nach Nordosten, um in blauer Ferne das Damoos-Gebirge sich leicht im Himmerrand zu abzeichnen. Wir passieren eine 'Salsplanze' — eine Stelle in der Wüste, die so hart salzhaltig ist, daß das Wasser nicht verdunstet, sondern als Salz über dem Sande liegen bleibt; am Rande leben hier grobe Zühe schafähnlichen Salzes ab) —, dann wendet sich die Bahn nachmals dem Swakop zu, den sie mit der Station Namib schon erreicht 20 Kilometer. Hier, wie in Namib, sind keine Eisenbahnkommandos keine irrenden Bahngesellschaften mit hübschen Veranden aus Zementstein als Baumaterial errichtet worden. Auch hier

ist reichlich Wasser im Flußbett vorhanden, und zwar ganz ungeachtet des Schmelzes, das auch alle Stationen und Bahnhöfen bis 90 Kilometer landeinwärts als Trinkwasser angefahren wird.

Das Flußbett selbst mit seinen häufigen Wässern bietet hier noch das Bild, wie in Namib. Unter Nicht-höhen verläßt die Bahn endgültig den Swakopfluß und steigt mehr nach Norden aus. Veranlaßt wurde dies durch die heißen Sandgebirge, die nun an den Swakop heran-treten. Erst bei Kilometer 818, eben im Sande, erreichen wir den Swakop wieder. Jetzt wenden wir uns wiederum den Damoos-Bergen zu, an deren Südsüd-ostufer die Station Namib liegt. Ihren Namen hat sie erhalten nach dem Kommandeur der Eisenbahn-brigade, Freiherrn von Namib, der sich um den Bahnbau in Damara-land in wunderlicher Weise verdient gemacht hat. Welt reicht der Blick von hier ins Land hinaus. Im Norden das plöglich aus der Kamib sich erhebende Damoosgebirge, hart und tot, ohne jede Vegetation; im Westen die glühende Wüste, durch die wir eben gekommen — die weite Ebene verflumpet im Himmerrand der über dem heißen Sande hart erglühen Luft. Im Süden leben wir die den Swakop begrenzenden Gebirge bei Swakop, dahinter kullienartig eine Berg-reihe nach der andern, bis sie im Dunst der die unseren Augen entweichen. Im Osten endlich grünen die Namib-Berge herüber, nach denen uns die weitere Fahrt bringen wird. Von Namib gingen früher, vor Vollendung der Bahn, die meisten Frachten nach dem Norden ab und eine große Anzahl von Wägen und Jagoschen pflegte sich hier anzuhäufen, wenn die Provinzialbehörden die sollen für die Regierung in Swakopmund zur Verfügung kamen. Dann begann eine arbeitsreiche Zeit für das Bahnpersonal. Im Namib ist es nämlich nicht gelungen, Güterwägen durch Bohrung zu erlangen; so muß denn alles Wasser für Namib und Tere

20 Kilometer weit her von Nichthofen angefahren werden. Die groß die Befahrung der Bahn dadurch ge-wesen ist, mag daraus geschlossen werden, daß ja zu jedem Wägen 20 Jagoschen gehören. Für das Tränken eines Wägenpans wurden denn auch von der Bahngesellschaft 5 A verlangt und von den Frachtfahrern gern gezahlt, haben sie ja doch eine große Durchstrecke hinter sich, wenn sie in Namib ankommen. Es müßte nur wenig auf der Kamib; hier und da ein spärliches hal-verbrenntes Wässchen und trockenes Kraut, aber nur wenig Gras geht während der Regenzeit hier auf. So hat die Frachtfahrer auf Fressen angewiesen und auf das Gras, das der Bahnhofsweitz aus weitem Umkreise von Eingeborenen holen läßt; oder sie wüßten ihre Tiere etwa vier Stunden weit nach dem Swakop treiben, nach Swakopstades oder Dolgamaß.

Welch angenehme Strapazen die afrikanischen Jagoschen auszuhalten im Sande sind, kann man aus folgen-dem entnehmen: Die Überbrückung ist durch eine etwa 140 Kilometer breite wasserleere Strecke von dem Oint-lande geschlossen; in ihr ist ein etwa 14 Kilometer breites Wanderdünengebiet eingeschlossen. Um diese Strecke nun mit den Wägen hin und zurück zu durchqueren, sind mindestens 4 Tage notwendig, in denen die Kösten außer einigen Tropfen hart salzigem Wasser nichts zu laufen bekommen; denn in Überbrückung ist das Wasser ein toh-bares Ding. Wenn es auch nicht mehr von Kapstadt bezogen wird, wie früher, so kostet doch das Tier tonnenfester Wasser hier etwa 5 Pfennig, und um den Durch eines Ochsen vollständig zu stillen, rechnet man ungefähr 20 Liter. — Die leicht auf-fernt es nun in dem Wanderdünengebiet, wo ein Sandhügel dem andern gleicht, wo der Wind die Waa-genpuren im Sa verweht, daß ein Frachtfahrer vom geraden Wege abwich und daß dann dem Fahren in der Ferne seine Jagosche noch länger als vier Tage ohne Wasser sind.

Sum Tode ermattet sinkt dann wohl mancher Jagosche nieder und ist weder durch die Peitsche, noch durch Weilen in den Schwanz oder schließlich durch Feuer wieder in die Höhe zu bringen; — dies sind die drei Mittel, die die Eingeborenen dabei anwenden. Fürwahr — ich kann nur wiederholen — hier Jagosche zu sein, das muß ein eigen-artiges Vergnügen sein! Selbstverständlich muß der Frachtfahrer alles versuchen, den Ochsen, der dann leibig nachgetrieben wird, wieder auf die Beine zu bekommen, und zwar so schnell wie möglich. Geht ihm das nicht, ist das Tier für ihn verloren; denn er darf sich nicht aufhalten, ohne noch mehr seiner Jagoschen aufs Spiel zu setzen. Der einzelne zurückgebliebene Ochse wird vorwäh-lich schon in der nächsten Nacht von Schakalen und Hyänen zerfressen. — Wie notwendig wäre hier eine Eisen-bahn, um den Tieren die Quäl, den Frachtfahrern die Verluste an Jagosche zu ersparen und Überbrückung mit Wasser aus dem Sande zu versehen. — Die Bahn müßte, entsprechend dem Wassermangel, elektrisch betrieben werden. Zur Erzeugung der elektrischen Energie benutze man die regelmäßig wehenden Winde oder die Bewegung des Meeres. Dies letztere bietet ich den Oerren Erfändern als eine dankbare Aufgabe dar, mit deren Lösung zugleich die Verbesserung von mehrfachen Millionen verbunden sein würde. Die Möglichkeit dieser Bahn ist auf Anordnung des Gouvernements von Oerren Oberleutnant Ritter des Eisenbahnkommandos im Jahre 1902 untersucht und be-stätigt worden. Die Bahn zu bauen, dazu ist eine der im Süden konzentrierten Gesellschaften verpflichtet. Der-selben ist im Jahre 1901 die Konzession für die Bahn ver-längert worden — leider bleibt diese Gesellschaft jedoch nach wie vor untätig. Allerdings muß zugesagt werden, daß ohne staatliche Unterstützung ein Bau wohl auch nicht gut ausführbar ist, da die Rückfrachten vorläufig leider noch fehlen. Der Betrieb würde müßig ein sehr teurer und unrentabel werden.